

# Waldenburger Zeitung

Waldenburger  
Fernsprecher 3

Wochenblatt  
Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 M.

## Die Bilanz der Konferenz in Spa.

### Symptome!

Die politische Witterung wird nicht allein durch das Barometer von Spa angezeigt, sondern wir haben in den letzten Tagen noch eine ganze Anzahl anderer Symptome gesehen, die untrüglich die Krisis-Atmosphäre, in der wir zurzeit leben, anzeigen. Da ist der bedauerliche Vorfall auf dem Pariser Platz, der wirklich von jedem vernünftigen Menschen bedauert wird, und der Deutschland keinen Anlaß dazu bieten sollte, nach einer bestimmten Parteischablone ausgeschlachtet zu werden. Die deutsche Regierung hat sich wegen des Niederholens der französischen Fahne ausreichend entschuldigt, aber die Franzosen verlangten ein derart voll gerütteltes und geschütteltes Maß von Entschuldigungen, daß ein gerechtes Verhältnis zwischen Lat und Sühlne kaum festzustellen ist. Gewiß waren die Franzosen zu solchen Forderungen nach international formalem Brauche berechtigt, aber im Augenblicke, da die Konferenz in Spa tagte, wäre eine weise Mäßigung wohl am Platze gewesen. Davon wollten aber die Franzosen nichts wissen. Sie ließen sich kein Pünktchen ihres Rechtes rauben, sondern sie bestanden auf ihrem Schein. Durch das Verhalten der Reichswehr ist nun leider die Angelegenheit immer noch nicht aus der Welt geschafft, sondern sie ist im Gegenteil noch verschärft worden. Wir sind stets bereit gewesen, uns zu entschuldigen, wo wir uns entschuldigen mußten. Am guten Willen daran haben wir es nicht fehlen lassen. Es fehlte aber am guten Willen der Franzosen, Mäßigung da zu zeigen, wo solche nun einmal notwendig war.

Noch ein anderer Zwischenfall beleuchtet die gegenwärtige Spannung. Die Franzosen haben nach München den Botschafter Dard gesandt, der dem bayerischen Ministerpräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat. Man hat in Bayern die Entsendung des Botschafters zwar angekündigt, hat es aber nicht für nötig gehalten, das Agrément für diese nachzusuchen. Es ist jetzt ein merkwürdiger Konflikt dadurch entstanden, daß Bayern an sich nicht berechtigt ist, einen fremden Botschafter zu empfangen, da nach Artikel 78 der Reichsverfassung die Pflege der auswärtigen Beziehungen allein dem Reiche obliegt. Die Franzosen ihrerseits begründen aber die Entsendung mit der Einleitung zum Friedensvertrag, in der es heißt, daß die diplomatischen Beziehungen mit dem Reiche und dem einen oder anderen deutschen Staate wieder aufgenommen werden sollen. Der bayerische Ministerpräsident hat geglaubt, einstweilen den Botschafter empfangen zu müssen. Im übrigen ist aber die ganze Angelegenheit noch ungeklärt, und auch hier muß man wieder den Franzosen den Vorwurf machen, daß sie es nicht für nötig gehalten haben, erst einmal die grundsätzliche Seite der Angelegenheit erörtert zu haben. Sie haben gegen den betreffenden Satz der Reichsverfassung keinen Einspruch eingelegt, sondern haben einfach selbstherrlich einen Botschafter entsandt und dadurch einen Konflikt

geschaffen, der für beide Teile gleich unangenehm sein muß.

### Das anstößige Lied.

Berlin, 18. Juli. Der Sekretär der französischen Botschaft hat dem Spezialkorrespondenten des Londoner „Graphic“, Dr. P. Abel Musgrave, heute vormittag mitgeteilt, daß nach der Auffassung der Botschaft der Flaggenvorfall als erledigt gelten kann. Es habe zwar gegen die sonstigen üblichen Formalitäten verstoßen, daß die Kompanie der Reichswehr ohne Helm, ohne Fahne und ohne Musik erschien, aber die Botschaft habe volles Verständnis für die Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Regierung zu kämpfen hat, und beabsichtigt nicht, dieser Regierung unnötige Hindernisse in den Weg zu legen. Dagegen steht die Botschaft nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die französische Regierung für den die Reichswehrkompanie führenden Offizier, der den Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“ befohlen und damit eine Demonstration veranstaltet hatte, Bestrafung verlangen müsse. Nach Auffassung der Botschaft würden andernfalls weitere Demonstrationen erfolgen, die unter Umständen für die Beziehungen beider Länder unabsehbare Konsequenzen ernstlicher Natur ergeben könnten.

Berlin, 18. Juli. Wie der „Lokalanz.“ meldet, ist infolge der Vorfälle vom 14. Juli vor der französischen Botschaft jetzt als angeblicher Hauptschuldiger Major Haupt, Führer der ersten Abteilung der Berliner Sicherheitspolizei, ohne jede Kündigung fristlos entlassen worden, desgleichen sind auch die anderen Beamten des beteiligten Kommandos entlassen worden.

Berlin, 18. Juli. (W.B. Amtlich.) Durch die Vernehmung des Täters, der am 14. Juli die Flagge von der französischen Botschaft heruntergeholt hat, ist einwandfrei festgestellt, daß der Täter, der durch die Erregung der Menge auf dem Pariser Platz mitgerissen wurde, vollständig selbständig gehandelt hat. Seine Anwesenheit bei dem Vorfall war rein zufällig. Trotz sorgsamster Nachforschung haben sich irgendwelche Anhaltspunkte für die Anstiftung des Täters durch Dritte in irgend einer Form nicht erbringen lassen. Politisch ist der jugendliche Täter bisher in keiner Weise hervorgetreten.

### Nach der Konferenz.

Der drohende Einmarsch in das Ruhrrevier mit seinen katastrophalen Folgen ist noch einmal verhindert, wenn auch um ein großes schweres Opfer. Und doch, das Damoklesschwert des Einmarsches hängt weiter über uns. Am 1. Oktober wird die Einmarschklausel zum ersten Male drohend, wenn wir die Entwaffnungsbedingungen nicht erfüllen, am 15. November zum zweiten Male, wenn wir nicht 6 Millionen Tonnen

Kohle geliefert haben. Nach der furchtbaren Spannung vor der Entscheidung, die auf des Messers Schneide stand, ist der Rückschlag eingetreten, und wenn man das Resultat der Konferenz überschaut, so scheint es für Deutschland eine fast unerträgliche Last. Konnte es anders sein, wo man wohl unsere Gründe anhörte, aber die letzte Entscheidung uns doch in jedem Falle mit dem Schwerte in der Faust aufzwang und diktierte? Und doch ist ein Fortschritt von Versailles bis Spa, ein kleiner Fortschritt! Der Weg von Spa zur Zusammenarbeit der Völker Europas und der ganzen Welt ist ein langer, langer Weg, für unser deutsches Vaterland ein dornenvoller Weg bitteren Leides, aber wir müssen alle Kraft zusammenfassen, und das muß jedem Deutschen eingemurmelt werden: Wir haben den Weltkrieg verloren, wir sind die Besiegten in dem gigantischen Ringen, das die Welt bisher gesehen hat, die Besiegten, deren einziger Schild das moralische Recht ist und bleiben muß.

### Die Abreise.

Spa, 17. Juli. Um 9 Uhr vorm. fuhr die englische Delegation, um 11 Uhr die französische, um 4 Uhr nachmittags die deutsche Delegation ab. Reichsfanzler Fehrenbach hat Spa im Automobil verlassen, um nach Köln zu fahren, von wo er nach Berlin weiterreist.

### Eine Erklärung des Bergarbeiterführers.

Berlin, 18. Juli. (W.B.) Wir erhalten aus Essen folgende Erklärung des Reichstagsabgeordneten Gué: Die Nachricht der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, ich sei ostentativ aus Protest gegen die Haltung der Regierungsvertreter mit den Werksvertretern von Spa abgereist, ist falsch. Meine Mission als Sachverständiger in Bergarbeiterfragen war erledigt, deshalb reiste ich ab. Unbeschadet meiner Auffassung von der materiellen Tragweite der uns aufgezwungenen Kohlenverpflichtung bin ich der Ueberzeugung, daß die Regierungsvertreter ihren Entscheid nach gewissenhafter Ueberlegung aller politischen Konsequenzen getroffen haben, was ich von meinem Standpunkt als Spezialist zu beachten habe.

### Vortrag beim Reichspräsidenten.

Berlin, 18. Juli. (W.B.) Der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Simons, begab sich nach der Rückkehr von Spa vom Bahnhof aus zum Reichspräsidenten zum Vortrag. Später sprach der Vizepräsident des Reichsministeriums, Justizminister Dr. Heinze, beim Reichspräsidenten vor.

### Kabinettsberatungen.

Berlin, 18. Juli. Das Reichskabinet hat heute nach Rückkehr der Minister aus Spa eine Sitzung abgehalten. Indes handelt es sich dabei, wie wir hören, zunächst nur um eine informatorische Besprechung, bei der in der Hauptsache das Besatzungs-



**Für die nächsten Tage** festgelegt wurde. Zwei Tage haben die heimgekehrten Minister sich für die Abfassung der sehr umfangreichen Berichte vorbehalten. Am Dienstagabend aber soll dann doch schon der auswärtige Ausschuss des Reichstags zusammentreten. Vor ihm werden sich die Mitglieder der Delegation zunächst aussprechen. Am Mittwoch kommt dann der Reichsrat an die Reihe. Die Ministerpräsidenten der einzelnen Länder sind nach Berlin geladen worden.

Am Donnerstag vormittag wird sich der Reichswirtschaftsrat mit dem Ergebnis von Spaß zu beschäftigen haben. An eine Einberufung des Hauptausschusses des Reichstages scheint demnach noch nicht gedacht zu sein, auch über den Zusammentritt des Reichstagsplenums wurde vorläufig noch nichts beschlossen. Die Gerüchte von Rücktrittsabsichten des Außenministers Dr. Simons finden zunächst keine Bestätigung und keinen Glauben. Gestern waren Gerüchte aufgefaßt, Dr. Scholz, der neue Reichswirtschaftsminister, wolle, da er den Abmachungen von Spaß nicht beipflichten könne, seinen Abschied nehmen. Im Kabinett hat heute Herr Dr. Scholz von solchen Absichten nichts verraten. Herr Scholz wird es ja auch sein, der am Donnerstag im Reichswirtschaftsrat Bericht über die in Spaß erfolgten Zugaben erstattet.

### Eine Erklärung der Regierung über Spaß.

WB. Spaß, 17. Juli. (Antlich.) Die Konferenz hat von den vier Gegenständen der Tagesordnung in der Reihe erledigt: Die militärische Frage, die Frage der Kriegsvergehen, die Kohlenfrage. Die Frage der Wiedergutmachung konnte nicht mehr verhandelt werden. Am raschesten ist das Problem gelöst worden, das noch vor kurzer Zeit die Gemüter am heftigsten bewegte, nämlich die Bestrafung der Deutschen, welche wegen Vergehens gegen die Kriegsregeln angeklagt wurden. Hier ist es einer gemischten Kommission von Sachverständigen in kürzester Zeit gelungen, eine Verständigung über die einschlägigen Methoden zu erzielen. Hätte man in den Fragen der Entwaffnung Deutschlands und seiner Kohlenlieferungen an die Alliierten einen ähnlichen Weg eingeschlagen, so würde man Zeit und Kraft erspart haben. Leider wurden in beiden Fragen die Verhandlungen mit einem Verhör der angeklagten deutschen Regierung begonnen

und mit einer einseitigen Entscheidung geschlossen. Die deutschen Gegenstände konnten nicht mit der nötigen Ausführlichkeit zu Gehör gebracht werden. Das Verhandeln im Plenum machte eine geschäftsmäßige Erledigung unmöglich. Wenn man auch die schwierige Lage der Alliierten anerkennt, die immer erst unter sich einig werden mußten, um Deutschland eine Antwort zu geben und von dieser Antwort dann kaum wieder abgehen konnten, wenn man die Absicht der Alliierten zugibt, Deutschland entgegenzukommen, so bleiben die von der deutschen Delegation unterschriebenen Protokolle doch eine außerordentlich schwere Belastung unseres innerpolitischen wirtschaftlichen Lebens. Sie erhalten einen besonders gehässigen Charakter dadurch, daß die Alliierten es für notwendig befunden haben, in beiden Fällen uns ihre Entscheidung aufzuzwingen. Immerhin enthalten die unterzeichneten Entscheidungen

nicht nur Nachteile für Deutschland.

Die militärische Entscheidung läßt uns die Möglichkeit, die Ruhe im Industriegebiet der sogenannten neutralen Zone nötigenfalls durch militärische Machtmittel aufrechtzuerhalten und sie verlängert die Frist für die Entwaffnung und die Herabsetzung der Heeresstärke auf weitere drei bis sechs Monate. Auch gibt sie dem Rest des deutschen Heeres in mehreren Punkten eine bessere Organisation.

Die Kohlenlieferung wird nach dem Beschluß der Wiedergutmachungskommission über die Höhe der monatlichen Kohlenlieferung vorläufig von 2 400 000 Tonnen auf zwei Millionen Tonnen herabgesetzt und gibt die Aussicht, den Ausfall an Ruhrkohle, der durch die vereinbarte Lieferung entsteht, durch eine Mehrlieferung von ober-schlesischen Kohlen einigermaßen zu mildern. Außerdem richtet sie

### für Oberschlesien eine besondere Kohlen-Kommission

ein, in der Deutschland als Mitglied vertreten ist. Für die auf dem Landwege gelieferten Kohlen wird eine Prämie von 5 Mark in Gold pro Tonne und der Vorschuß in Höhe des Restes der Differenz zwischen dem deutschen Inlandspreise und dem auf bestimmte Art festzustellenden Weltmarktpreis gewährt, der monatlich nach Maßgabe der Höhe der Kohlenlieferung fällig wird.

Die Prämie und der Vorschuß kann und soll sofort zur Erhöhung der Lebenshaltung des deutschen Volkes verwendet werden, insbesondere der Bergarbeiter, durch deren Mehrarbeit in erster Linie die Durchführung der Kohlenlieferung an die Alliierten ermöglicht wird. Die nötigen Maßregeln zur Belieferung des Gebietes mit Mehl und zur nötigen Beschaffung auswärtiger Lebensmittelaufahren sind schon in Angriff

genommen. Die von den Alliierten mit großem Nachdruck verlangte Unterzeichnung der Klausel, daß im Falle einer nicht genügenden Kohlenlieferung das Ruhrgebiet sofort besetzt werden mußte, hat die deutsche Delegation abgelehnt. Das Abkommen wurde nur unter Ausschluss dieser Klausel unterzeichnet.

Als besonderes Resultat dieser Konferenz dürfte verzeichnet werden, daß im Laufe der Verhandlung die Stellung der deutschen Delegation sich der normalen Stellung immer mehr näherte, wenn sie sie auch keineswegs erreicht hat. Es ist zu hoffen, daß die Frage der Wiedergutmachung in Genf von vornherein in weniger mißtrauischem Geiste verhandelt werden wird, als ihre Vorgängerin in Spaß.

### Protestkundgebungen der Bergarbeiter.

Essen, 18. Juli. In Rheinland-Westfalen werden nächsten Montag große Kundgebungen stattfinden, an denen sich die Handelskammer beteiligen wird, um gegen Spaß zu protestieren. Die Bergarbeiter im Ruhrgebiet werden bis zum Donnerstag zu der Notwendigkeit Stellung nehmen, die Ueberschichten zu erhöhen, um den Verpflichtungen von Spaß nachzukommen.

Die deutsche Verpflichtung zur Lieferung von 2 Millionen Tonnen Kohle monatlich ist in Bochum mit großer Enttäuschung aufgenommen worden. Sowohl von den Vertretern der Arbeiter, wie von den Unternehmern wird die Erfüllung dieser Verpflichtung für unmöglich gehalten. Man sieht zunächst für die nächsten Monate keinen Weg, die Kohlenförderung so zu steigern, wie es der uns aufgezwungene Vertrag erfordert.

### Ein Lob Lloyd Georges für Dr. Simons.

London, 18. Juli. (Reuter.) Lloyd George ist gestern Abend in London eingetroffen. Auf einem Essen englischer Journalisten in Spaß sagte Lloyd George Freitag Abend: Die Konferenz bedeute einen guten Fortschritt auf dem Wege der Wiederherstellung friedlicher Zustände. Lloyd George hob die Festigkeit und den Mut des Reichsministers Dr. Simons hervor, und sagte, die Entwaffnungsfrage sei noch viel wichtiger als die Frage der Kohlenlieferungen; sie sei entscheidend für das künftige Verhältnis zwischen Deutschland und den Alliierten. Lloyd George fügte hinzu, die Frage der Wiedergutmachung wurde gut gefördert.

### Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten.

Paris, 18. Juli. (Havas.) Millerand ist wieder in Paris. Er teilte mit, daß die Frage des Luftschiffmaterials, dessen Herstellung für Deutschland zeitweilig verboten war, auf diplomatischem Wege geregelt werden solle. Millerand hat gestern Abend die französischen Journalisten empfangen und ihnen erklärt:

Die Konferenz von Spaß bedeute den Beginn der Ausführung des Friedensvertrages von Versailles. Er lobte den guten Willen aller alliierten Delegierten, besonders des Grafen Sporka. Als er in London das erste Mal von der Besetzung des Ruhrgebietes gesprochen habe, habe er keinen Erfolg gehabt. In San Remo sei es ihm gelungen, den Grundsatz zur Annahme zu bringen. In Boulogne sei man einig geworden

über die Art der Zwangsmaßnahmen und in Spaß endlich habe man Genügend festgelegt. Die Festigkeit sei notwendig, das Hindere aber nicht, daß die Alliierten in mehreren Fragen den Geist nennenswerter Verjünglichkeit gegen Deutschland gezeigt hätten. Millerand glaube besonders auf die Kredite hinweisen zu können, die als Gegenleistung für die Kohlenlieferung erfolgen müssen. Deutschland kann vielleicht im Laufe von sechs Monaten auf 15 000 Millionen rechnen, was ihm hoffentlich gestatten werde, seine Produktion zu verbessern. Es sei in Spaß zu schwierigen, manchmal recht lebhaften Erörterungen zwischen den Alliierten gekommen, aber vor den Deutschen habe man sich immer in einer Einheitsfront gezeigt.

### Die Verteilung der Beute.

Spaß, 18. Juli. (WB.) Zwischen Italien, Japan, Belgien und Portugal wurde ein Uebereinkommen unterzeichnet, das sofort unter den Mächten einige Fragen lösen soll, die sich aus der Aenderung des Friedensvertrages von Versailles ergeben.

Es wird bestimmt, daß die Summe, die von Deutschland als Wiedergutmachung auf Grund des Friedensvertrages von Versailles gezahlt wird wie folgt zu verteilen ist: England 22 Prozent, Frankreich 52 Prozent, Italien 10 Prozent, Japan 0.75 Prozent, Belgien 8 Prozent, Portugal 0.75 Prozent. Die restlichen 6 1/2 Prozent werden für Griechenland, den serbischen, den thrakischen und den slowenischen Staat, sowie an die Mächte, die Wiedergutmachungsansprüche erheben, aber das gegenwärtige Abkommen nicht mitunterzeichnet haben, verteilt.

Die als Wiedergutmachung von Oesterreich und Bulgarien gezahlte Gesamtsumme wird zusammen mit der Kontribution zu Ausgaben für die Befreiung der aus dem österreichisch-ungarischen Staate hervorgegangenen Länder wie folgt verteilt: a) zur Hälfte nach dem in Artikel 1 vorgesehenen Verhältnis, b) von der anderen Hälfte erhalten Italien 40 Prozent, Griechenland und der serbisch-kroatische Staat 60 Prozent.

Die alliierten Regierungen werden untereinander die nötigen Maßnahmen zur Sicherstellung der Zahlungen treffen; falls nötig, werden sie Deutschland durch Anleihen helfen, die dazu bestimmt sind, inneren Verpflichtungen nachzukommen und die es ihm gleichzeitig erlauben, seine Schuldenlast so schnell wie möglich abzuschütteln, um den Wiederaufbau mit vollen Kräften zu heben.

Die Frage der gleichmäßigen Festsetzung der Kosten der Besatzungsarmeen wird zurückgestellt, um mit den Vereinigten Staaten besprochen zu werden.

### Der russisch-polnische Krieg Aufregung in Polen.

Berlin, 18. Juli. Die polnische Regierung befindet sich, wie aus Paris gemeldet wird, in äußerster Aufregung. Die Räumung Warschans wird bereits vorbereitet. Eine neue Residenz ist noch nicht gewählt. Polen habe in aller Eile die Unabhängigkeit Litauens anerkannt. Nach einer Meldung aus Warschau hat Polen die von Lloyd George aufgestellten Bedingungen angenommen.

### Fortdauer des polnischen Rückzuges.

Wien, 18. Juli. Die Einnahme Wilnas durch die roten Truppen wird bestätigt. Die Stadt soll den Litauern übergeben werden. Nach dem polnischen Heeresbericht geht der Rückzug der Polen planmäßig fort. Die Russen haben den Angriff auf Smorgon begonnen. Im Polesje wurde ein Angriff abgeschlagen, ebenso in Richtung auf Kamenez und Solochysto in Podolien. Vorübergehend sind die Polen wieder in den Besitz von Rotno gelangt, wo sie viel Kriegsmaterial erbeuteten. Am Styr ist die Lage unverändert. Aus Warschau wird gemeldet: Die Sozialisten stimmten dem Aufruf zum freiwilligen Eintritt ins Heer zu und proklamierten einen Volkskrieg. In leitenden polnischen Kreisen herrscht große Erregung darüber, daß die Entente Katerufland eine so lange Frist zur Beantwortung ihrer Note eingeräumt habe.

### Das russische Heer.

Rom, 18. Juli. Im „Avanti“ veröffentlicht deren Chefredakteur, Abgeordneter G. M. Serrati, einen lauerfüllen Bericht über seine



## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Juli 1920.

### Verbandstag der Gemeindebeamten Mittelschlesiens.

Unter zahlreicher Beteiligung trat der Verband der Gemeindebeamten Mittelschlesiens in Breslau zu seiner 4. Hauptversammlung in Baschkes Restaurant zusammen. Nach dem Geschäftsbericht sind dem Verband neu hinzugetreten die Ortsgruppen Deutsch-Bissa, Groß-Wartenberg und Trebnitz, so daß dem Verbands nunmehr 36 Ortsverbände und eine größere Anzahl Einzelmitglieder angehören. Der Kassenschluß wurde mit 6575,63 Mk. Einnahmen und 6539,88 Mk. Ausgaben genehmigt.

Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben die Erledigung einer Anzahl Eingaben an die Regierung. Auf eine Eingabe an den Regierungspräsidenten wegen Nachprüfung der Bezüge für Kommunalbeamte ist ein Bescheid eingegangen, in dem zugesichert wird, daß eine solche Nachprüfung für dringend geboten erachtet wird. Weiter kamen zur Erledigung eine Eingabe an den Regierungspräsidenten wegen Doppelberechnung der von Nichtkriegsteilnehmern während der Kriegsjahre zurückgelegten Dienstzeit auf die Berechnung des Ruhegehaltes und eine Eingabe wegen der Flüchtlingsfürsorge der Kollegen im bedrohten Landesteil. Kenntnis gegeben wurde von der Bildung eines Arbeitgeberverbandes der kommunalen Selbstverwaltung für den Regierungsbezirk Breslau, dessen Vorsitzender der Landrat des Kreises Reichenbach, Graf Degenfeld, ist. Beschlossen wurde, für eine einheitliche und straffere Organisation einzutreten. Bei den Beratungen über die Besoldungsreform wurde den Ortsgruppen empfohlen, die Eingruppierung mit ihren Gemeinden zunächst selbst vorzunehmen. Sollten Schwierigkeiten entstehen, so soll die Regelung durch den Provinzialverband sämtliche Stadt- und Landgemeinden und Stadtverordnetenvorsteher zu erforschen, für möglichst umgehende Durchführung der Besoldungsverhältnisse Sorge zu tragen unter Hinzuziehung der Beamtenausschüsse oder hierzu beauftragter Vertreter.

Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurden wiedergewählt die Beisitzer Schmidt und

Welz, ferner neugewählt als Beisitzer Polizeisekretär Stempel (Waldenburg).

### Die verheiratete Lehrerin.

Eine Anordnung des Kultusministers.

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat soeben einen Erlaß gezeichnet, der die Anstellungsverhältnisse verheirateter Lehrerinnen regelt, nachdem schon der Runderlaß vom 8. März d. J. unter Aufhebung aller entgegenstehender Erlasse angeordnet hatte, daß künftig in die Berufungsurkunde der Lehrerinnen kein Vorbehalt mehr aufgenommen werden dürfe, daß im Falle ihrer Verheiratung ihr Anstellungsverhältnis erlischt, und daß Lehrerinnen, deren Berufungsurkunde mit diesem Vorbehalt versehen ist, nach ihrer Verheiratung auf ihren Wunsch einseitig auftragweise und widerruflich im öffentlichen Schuldienste weiter beschäftigt werden dürfen.

In Erweiterung jener Anordnung ermächtigt nunmehr der Minister die Regierungen und Provinzialschulkollegien, falls die letztgedachten Lehrerinnen nach ihrer Verheiratung weiter im Schuldienste zu bleiben wünschen, fortan von der ihnen auf Grund jenes Vorbehalts zustehenden Entlassungsbefugnis vorläufig bis auf weiteres keinen Gebrauch zu machen. Dies schließt in sich, daß die Lehrerinnen in ihrer planmäßigen Anstellung verbleiben und ihr Dienstverhältnis nur mit der aus dem § 3 des Volksschullehrer-Dienstverordnungs-Gesetzes (Notgesetzes) in Verbindung mit § 3 Absatz 4 des Beamten-Dienstverordnungs-Gesetzes sich ergebenden Veränderung (Gewährung des Ortszuschlages an verheiratete weibliche Beamte nur zur Hälfte) weiterbeziehungen. Entsprechend der Verminderung des Ortszuschlages ist auch die nach dem Runderlaß vom 2. Mai 1920 angeordnete Abschlagszahlung zu kürzen.

\* Im goldenen Kranze. Das Fest der goldenen Hochzeit feiert am 21. Juli der in der Charlottenbrunner Straße Nr. 72 in Waldenburg-Altwasser wohnende Maschinenwärter a. D. Welz mit seiner Ehefrau Karoline, geb. Päsler. Am 21. Juli 1870 wurde das Paar in der evangelischen Kirche zu Nieder Salzbrunn durch Pastor Bos getraut. Die Einsegnung des Paares erfolgt am 21. Juli in der evang. Kirche zu Altwasser. Herr Welz ist ein treuer, langjähriger Abonnent der „Waldenburger Zeitung“.

\* Ein neues Ortskartell. Am 16. Juli haben sich die Ortsgruppen der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine und des Gewerkschaftsbundes der Angestellten zu einem Ortskartell zusammengeschlossen. Nachdem sich die christlich-nationale Arbeitnehmerschaft im Deutschen Gewerkschaftsbunde und die Freien Gewerkschaften im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunde zusammengeschlossen haben, ist es ein Erfordernis der Zeit, daß sich auch diejenigen Angestellten- und

Arbeiterorganisationen zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden, die den Standpunkt vertreten, daß religiöse und bürgerliche Fragen sowie Parteipolitik nicht in die Gewerkschaften hineingehören. Die Bildung des Deutschen Gewerkschaftsrings, der den Gewerkschaftsbund der Angestellten und die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine umfassen wird, steht unmittelbar bevor.

\* Bellachini-Abend in Waldenburg. Auf die heute abend im „Goldenen Schwert“ stattfindende Experimental-Vorstellung des Zauberkünstlers Bellachini sei auch an dieser Stelle nochmals empfehlend hingewiesen. Er bietet des Interessanten in Hülle und Fülle, durchweg Sachen, die hierorts noch garnicht gezeigt worden sind. Ueberall, wo der Wundermann bisher auftrat, hatte er ausverkaufte Häuser zu verzeichnen; möchte ihm auch bei uns die gleiche Unterstützung zuteil werden.

\* Sinfonie-Konzert in Bad Salzbrunn. Auch das vierte, am nächsten Mittwoch stattfindende Sinfonie-Konzert des verstärkten Kurorchesters verspricht wieder einen hochinteressanten Abend, nicht nur was den orchestralen Teil des Konzerts betrifft, sondern auch in bezug auf die solistischen Darbietungen. Für letztere hat Musikdirektor Raden den Violin-Virtuosen Rudolf Bergmann aus Breslau gewonnen, der bei den hiesigen Kunstfreunden von früheren Konzerten her in gutem Andenken und hohem Ansehen steht. Zwei Werke sind es, die dem geschätzten Gast Gelegenheit geben, sein hohes künstlerisches Können zu entfalten: das an der Spitze des Programms stehende Konzert in G-dur (4. brandenburgisches) für konzertierende Violine und zwei Flöten mit Begleitung des Streichquartetts und Klavier vom Altmeister Joh. Seb. Bach und das Konzert in D-dur für Violine und Orchester von W. A. Mozart mit Kadenz von Joachim. An Orchesterwerken kommen die Sinfonie B-dur von J. Haydn und die Ouvertüre in E-dur zur Oper „Fidelio“ von L. v. Beethoven zur Aufführung. Der bedeutende Ruf des Solisten im Verein mit den ausgezeichneten Leistungen unserer Kurkapelle und der aparten Auswahl der zum Vortrage kommenden Kompositionen dürften auch diesmal wieder den Konzertgebern ein volles Haus sichern.

\* Sturz aus dem Fenster. Der Bergmann Büttner, jetzt „geräuschloser Kaufmann“, wohnhaft in Altwasser, war, wie bekannt, wegen Wuchers zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden und sollte nun seine Strafe

## Einmal wird es sein . . .

Im Osten steht ein kleines Landstädtchen. Nur eine Hauptstraße und einige tausend Einwohner. Heute hat es einen stolzen Bahnhof und ist mit dem Anschluß an den Westverkehr beglückt. Damals aber . . .

Ein Menschenalter ist vergangen. Damals standest du, kleiner Knabe, an der Biegung der Stadtstraße, dort, wo sie Landstraße wurde, und starrtest in die blau verdämmende Unendlichkeit.

Da stand das Haus deiner Eltern. Einstöckig, spitzes Dach, weiße, vielleicht etwas schiefe Wände. Ein Teil der Fenster geht auf einen grünen Weg, der Weg geht in einen Buchenwald, im Buchenwald ist einmal im Jahre Schützenfest; denkwürdigste Kindheits Erinnerung.

In der Straße steht noch die Schule, die stille. Und das Stadttor mit dem alten Bürgermeister. Dann offenes Feld, eine eigene Wiese, vorzüglich geeignet zum Träumen und Schulfeschwätzen.

Da ist die Kinderheimat, die nimmer wieder-gehe.

Krieg und Frieden. Plötzlich hört man etwas von Abtreibungen, Abstammungen im Osten. Aber in deiner Heimat wird nicht mehr abgestimmt. Sie ward schon abgetreten.

Was du Heimat nanntest, liegt plötzlich jenseits und abgetrennt vom blauen Gangen. . . . Ein feiner, inniger Zusammenhang ist zerrissen, und mit dem schönsten Strich durch die Landkarte geht ein Riß durch die Seele des Knaben von einst . . .

Flüchtlinge kommen. Rüstige Familien verkaufen ihre Untertanen, ältere Leute, die nicht mehr so fort können, bleiben und dulden. Jüngere, junge Kerle, eben heil dem Weltkriege entronnen, ziehen sich vor polnischen Aushebungen zurück. Junges Volk kommt, das die „Polnische Wirtschaft“ doch reizvoller in der Operette als in der Wirklichkeit fand.

Knabe, wo ist nun deine Heimat? — — — Über eines Tages kommt eine seltsam freundige Nachricht. Abstammung in einem andern Ostlande. Alle haben für den Zusammenhalt mit dem Vaterlande gestimmt.

Hoffnung blüht auf. Ist nicht das gleiche auch hier möglich? Hat man dich gefragt, Knabe von einst, wenn du angehören willst?

Hoffnung . . . Einmal wird es sein. Dann fährst du zu deiner alten Heimat, der siehst nicht gesehnen. Du siehst das kleine Städtchen wieder, siehst, ob jenes Häuschen noch steht, das einstöckige, weiße, schiefe. Du siehst den Buchenwald wieder, die Schule, die Landstraße. Du drückst vielleicht dem Bürgermeister die Hand, es ist natürlich nicht mehr derselbe, der dich in sein würdiges Standesamtregister eintrug, aber gleichwohl, vielleicht kennst er deine Eltern noch. Und du gehst schließlich zur Abstammung, frohlich wie zu einem Fest, einem Fest der Wiedervereinigung getrennter Liebender . . .

Dann, Knabe von einst, gewinnst du die verlorenen Heimat wieder . . . Einmal wird es sein. Leo Rein.

### Neues über Richard Wagners Tod.

Beim Tode Richard Wagners, über den damals so fabelhafte Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, war außer der Familie nur ein Augenzeuge zugegen, der russische Maler Paul von Soukowsky, der mit leidenschaftlicher Verehrung an dem Meister hing. Ein Bericht von ihm über Wagners letzte Stunden wird in einem Brief gegeben, den Vera Schleicher in den soeben bei Schuster und Loeffler in Berlin erschienenen „Briefe von und an Malwida von Meysenbug“ veröffentlicht. Auch sonst ist in diesen an die intime Freundin des Hauses Wahnfried gerichteten Schreiben manch Interessantes über die letzte Lebenszeit des Meisters enthalten. So schreibt Heinrich von Stein über Wagners Leben in Venedig: „Des Meisters bis jetzt zwar müde, aber trübliche Stimmung droht nun zu schwanken. Zum Glück verspricht ihm Vendramin bessere Tage; die unabschließbaren Zimmerreihen, dazu bereits jetzt recht unwohllich eingerichtet, scheinen völlig bestimmt dazu, heimlich und eigenst wahrhaftig auszuweichen. Wie herrlich es ist, mit Wagners zu reisen, er-  
nimmt man an der Verschiedenheit der Eindrücke, welche man an denselben Gegenständen unter diesem

Umstande erhält. Ein kurzes großes Gespräch gibt den Stunden seinen Inhalt; findet Wagner eine Schönheit in der Landschaft, so verleiht einem die Art, wie er darauf aufmerksam macht, erquickende Blickkraft, das Katastrophöse gewisser Augenblicke des Wartens und dergleichen wird durch die siegreiche Heiterkeit seines Wesens, besonders aber auch durch die kleine Welt von Individualitäten, die ihn in den Kindern umgibt, stets schnell wieder ausgeglichen.“

Über Wagners Tod in Venedig schreibt Soukowsky am 22. Februar 1883 aus Varenth an Malwida: „Man sagt, es wären viele falsche Gerüchte gewesen über unseres Meisters Tod. Er war herrlich wie sein Leben; wir alle warteten auf ihn zu Tisch, da er uns hatte sagen lassen, anfangen zu essen. Unterdessen hatte er nach dem Doktor geschickt wegen seiner gewöhnlichen Krämpfe; dann hatte er durch Betty Frau Wagner rufen lassen. Dies war gegen 2½; um 3 Uhr kam der Doktor, was uns alle beruhigte; gegen 4 aber wurden wir besorgt, da niemand aus den Zimmern kam; plötzlich kam Georg und sagte uns, alles sei aus. Er ist schon um 3 ungefähr in den Armen seiner Frau gestorben, ohne Leiden, eingeschlafen mit dem erhabendsten und friedvollsten Anblick, dessen Anblick mich nie mehr verlassen wird.“ Von der Ueberführung der Leiche und der Bestattung berichtet er: „Am Sonnabend 11 Uhr abends kamen wir in Begleitung von H. Richter, Levy, H. von Büchel, Borges in Varenth an. Der Sarg blieb die Nacht auf der Bahn. Am andern Tag um 4, nachdem alle Freunde fast gekommen waren, begleiteten wir ihn bis zum Garten von Wahnfried. Vom Tor zur Gruft trugen wir ihn mit den Kindern. Dann wurde er durch den Pfarrer eingeseignet, und alles bis auf die Kinder und Groß entfernte sich still. Dann kam Frau Wagner und versetzte den Sarg mit ihren Kindern und einigen Trägern in die Gruft. Am liegt er unter dem uns bekannten Stein. Ich sehe ihn von meinem Fenster, und nichts scheint mir schöner und erhabener, als ein solches Grab stündlich sehen zu können. Die Menschen, welche da wohnen, sind bewahrt vor allem, allem Kleinen und Schlechten.“



Es ist weiterhin eine ministerielle Verfügung erlassen worden, der zufolge alle Betriebsräte, die gegen die Koalitionsfreiheit verstoßen, sofort aufzulösen sind.“ Kapuscinski, Gewerkschaftssekretär.



Wollen herunterfallen, das würde bei meiner Frau nichts ändern. Sie hat Grundfäße, über die der kühnste Kletterer nicht hinwegkommt ...

„Ah, Dein alpiner Vergleich erinnert mich an unsere schönen Hochtouren, Zeissig. Gehtst Du noch immer in die Berge?“

„Das will ich meinen. Es ist das einzige Vergnügen, das mir meine Frau zubilligt. Die Einsamkeit draußen, wo man nicht kneipen kann, bestet ihr Vertrauen. Aber da kommt mir ein prächtiger Gedanke. Heute kann ich also nicht bei Dir sein. Aber morgen habe ich frei. Ich habe ihr schon gesagt, daß ich morgen eine Klettertour machen will.“

„Zum Klettern bin ich aber gar nicht angelegt. Ich habe die Gicht im linken Bein.“

„Ich „Klettere“ — verstehst Du? Ich „Klettere“ morgen und hole Dich in Deinem Hotel ab. Du darfst Dich nur nicht an meinem Sport-Anzug stoßen.“

„Ach! Jetzt kenn ich mich erst aus mit Deiner „Kletterei“. Ich wohne in den „Drei Raben“, Ziegen-gasse!“

„Drei Raben“, schau! Also auf morgen zum „Klettern“ — hah! Servus!“

Bimmelmann klopfte ihm auf die Schulter und stimmte in das Sachen ein und ging davon.

Zeissig aber sah ihm eine Weile bedenklich nach. Es ging gegen Monatsende. Seine Geldquelle trübte sich nur noch sehr färblich. Die Bergtour wäre verhältnismäßig billig gekommen. Die „Kletterei“ morgen mit Bimmelmann war jedenfalls bedeutend kostspieliger.

Nach einigem Überlegen kam er auf einen Ausweg. Er entschloß sich schwer dazu, aber es war der einzige.

Früh am andern Morgen trat er, von den Ermahnungen seiner Gattin begleitet, seine „Kletterpartie“ an. Er war gut ausgerüstet. Frau Zeissig gönnte ihm die Freude, die zugleich Erholung bedeutete, und spendete sogar einen kleinen Zuschuß.

So ging er denn. Sie schaute ihm durch das Fenster nach und bemerkte, wie er den Weg nach dem Bahnhof nahm. Befriedigt zog sie sich zurück und beschloß, heute einmal fleißig zu nähen. Vor ihm war sie bis in die Nacht hinein sicher und das Bewußtsein, daß er auf keine Abwege geraten konnte in der Vereinbarkeit, erhöhte ihre Arbeitslust.

Zeissig begab sich zunächst wirklich auf den Bahnhof, setzte sich dort in eine Ecke des Wartesaals, ließ sich die Morgenzeitung und eine Tasse Kaffee geben, und wartete eine schickliche Stunde ab, bis er die „Kletterpartie“ auf die „Drei Raben“ antreten konnte.

Endlich machte er sich auf den Weg, wurde mit Jubel und Befriedigung empfangen und „Kletterte“ nun mit Bimmelmann fröhlich den ganzen Tag in allerhand verschwiegenen Gründen und Schründen herum, wo verschiedene wohl gespeiste Quellen rauschten.

Sehr spät kam er außerordentlich erschöpft nach Hause, wo er alsbald in tiefen Schlaf fiel, der bis in den hellen Tag hinein dauerte. Als er die Augen öffnete, stand Martha an seinem Bett.

„Du“, sagte sie, mit seltsam drohender Stimme, „wo hast Du denn Deinen Trauring?“

„Ich — meinen — den muß ich heut' nacht vom Finger gestreift haben ...“

„Heut' nacht? Auf keinen Fall. Er saß Dir ja immer so fest.“

„In der letzten Zeit nicht mehr, Martha. Du weißt doch, ich bin magerer geworden.“

„Steh auf! Wir wollen sehen.“

Während er frühstückte und bei dem leichten Kaffee schwere Gedanken wälzte, durchsuchte seine Gattin das Bett.

„Ich habe ihn nicht gefunden“, sagte sie feierlich, als sie in das Zimmer trat.

„Also doch!“ antwortete er und schaute ernst vor sich hin. Dann schob er ihr einen Stuhl zu und begann: „Ich wollte Dir eigentlich gar nichts davon sagen. Aber ich hatte gestern einen kleinen Unfall. Ich bin gerutscht und in eine Quelle gefallen.“

„Tatsächlich waren es sogar Ihrer mehrere ...“

„In eine Quelle?“

„Ja, in ein wildes Bergwasser, aus dem ich mich zwar wieder herausgearbeitet habe — aber dabei habe ich wohl den Ring verloren.“

„Deinen Trauring!“ Sie sah ihn mit drohenden Augen an.

„Ach, wenn Du wüßtest, Martha, wie mir das leid tut. Aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf. Es ist eine ganz sonderbare Quelle.“

„Wieso?“

„Sie verschwindet bald von dem Platz, wo ich hineingefallen bin, im Boden.“

„Um!“

„Und weiter unten kommt sie wieder heraus und bildet einen ganz kleinen See.“

„Was geht denn mich der See an?“

„Doch, doch, Martha, der See geht Dich immerhin an, weil möglicherweise die Quelle auf ihrem unterirdischen Wege den Ring dorthin trägt und weil ich gestern einem Mann kennen gelernt habe, der ganz in der Nähe des Sees wohnt. Ich werde ihm heute gleich schreiben, er möchte doch einmal in dem See nachforschen in der Nähe des Eintritts der Quelle. Vielleicht hat sie den Ring dorthin getragen ...“

„Das ist ja eine sonderbare Geschichte“, meinte seine Frau argwöhnisch.

„Sonderbare Geschichten kommen in solchen Quellengebieten häufig vor.“ Ich könnte Dir da einige ganz merkwürdige Sachen erzählen, aber ich muß schnell ins Geschäft. Ich werde dort sofort an den Mann schreiben. Vielleicht haben wir Glück und er findet den Ring ...“

„Deinen Trauring!“ sagte sie und schaute ihm so scharf in die Augen, daß er blinzeln mußte.

Frau Martha bemerkte das und beschloß, eigene „Quellenforschungen“ anzustellen.

„Sie pagte daher die nächsten Abende auf, wenn er aus dem Geschäft kam, und folgte ihm. Das Glück war ihr auch insofern günstig, als sie bei diesen Spaziergängen ein paar gute Bekannte traf, die ihr einige interessante Wahrnehmungen mitteilten ...“

„Martha!“ rief ein paar Tage nach dem Ersten Zeissig, als er abends heimkam — sie war unbemerkt 5 Minuten vor ihm zuhause eingetroffen —, „denk Dir nur: Was bekommen ich heut'! Da schau her! Meinen Ring bekomme ich heute. Meinen Trauring! Wunderbar blank poliert von der Quelle, weißt Du! Richtig hat sie ihn in den See hinausgetragen und mein guter Bekannter hat ihn mir heute geschickt ...“

„Du!“ sagte sie und um ihre Mundwinkel suchte es.

„Was denn?“

„Wie heißt denn eigentlich Dein guter Bekannter und wo liegt der See mit der unterirdischen Quelle?“

„Ja, das ist — weißt Du — der Markt ist es — der Markt eben an dem See dort — an dem See von der unterirdischen Quelle ...“

„So! So! Ich hab' geglaubt, es wär' der Pfandverleiher Schlupfer in der Mariengasse ... oder ist vielleicht ein gewisser Bimmelmann dabei beteiligt?“

„Ja!“ sagte er und fuhr sich mit der Hand schwer über die Stirn, wobei ihm der Kopf auf die Brust sank und seine Augen im Fuchseppich eine unterirdische Quelle suchten, durch die er am liebsten fortgeschwommen wäre: „Ja, liebe Martha ... so kann er auch heißen ...“

## Mechthild vom Wörth.

Ein Chiemseeroman von Anna Wotho.

Amerikanisches Copyright 1919 by Anna Wotho-Mahn, Leipzig. Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

Die scheidende Sonne überflutete es mit rotem Glanz, und die Gestalt des Mädchens schien ganz in Gold getaucht. Freda hatte den Rahmen des Bildes mit Weihnachtssternen geschmückt, und der harzige Duft der Zweige erfüllte den Raum. Einen Augenblick blieb die blonde Frau zaudernd vor dem Bilde stehen. Wieviel sagte es ihr, und doch tat ihr sein Anblick weh. Nichts als die fargen Worte, die dem Bilde angeheftet waren: „Einen freundlichen Weihnachtsgruß zur Erinnerung an den Chiemsee“, hatte sie von Wigbald erhalten. Keinen Brief, keine Nachricht, ob er nach Frauenwörth und auch zu ihr käme. Mechthild hatte zwar erzählt, daß sie ihren Vater erwarte, doch Bestimmtes hatte auch sie nicht zu sagen gewußt. Freda strich lieblosend über das Bild, dann ging sie in ihr Schlafzimmer, um sich für den Eisgang über den See umzukleiden. Das war schnell geschehen, trotzdem sie gar nicht recht bei der Sache war.

Seltam, den ganzen Tag hatte sie das bestimmte Gefühl gehabt, als müßte Heinz Wigbald bei ihr eintreten. Darum ihr langes Verweilen am Fenster des Refektoriums, von wo aus man die beste Aussicht über den See hatte. Sie war mehr als einmal durch den hohen Schnee zum Gestade gewandert, immer in der Hoffnung, Heinz zu treffen. Aber entmutigt war sie stets wieder zurückgekehrt.

Und die Zeit verrann. Es war Eile geboten, sonst erreichte sie heute die Fraueninsel nicht mehr. Freda stand in ihrem kurzen dunkelblauen Tuchkleid und den hohen gelben, kräftigen Sportstiefeln vor dem Spiegel und zog sich ihre dicke Pelzjacke an. Während sie die Pelzmütze auf ihr Blondhaar setzte, erschraf sie vor ihrem Spiegelbild, und dann lachte sie leise auf. Ganz jung sah sie aus, und war bald dreißig Jahre alt. Es ziemte sich nicht für sie, wie ein Waffisch auszusehen. Dann schlug sie plötzlich die Hände vor ihr errötendes Antlitz. Was hatte die Wandlung vollbracht? Was hatte aus der leidvollen Frau ein junges, glücksdurstiges Menschenkind gemacht? Sie durfte nicht darüber nachdenken und wollte es auch gar nicht.

Nun stand Freda wieder in ihrem Wohnzimmer. Einen Augenblick lehnte sie zärtlich ihre Wangen gegen Mechthilds Bild. Kloppte es

da nicht? Mit großen Augen starrte sie auf die Tür. Ehe sie aber zum Eintritt auffordern konnte, stand Professor Wigbald vor ihr.

Sie stieß einen leisen Schrei aus und frampfte fassungslos die Hände ineinander.

„Habe ich Sie erschreckt, Frau Baronin?“ fragte er leise.

Freda schüttelte stumm den Kopf. Wie ihr Herz in rasenden Schlägen klopfte!

„Ich hätte nicht gewagt, Sie hier in Ihrer so starr festgehaltenen Einsamkeit zu überfallen“, nahm Heinz von neuem das Wort, „aber ich kam am Schlosse vorüber, im Begriff, nach Frauenwörth zu wandern. Da sah ich das Josephle Fackeln zurechtmachen, und auf meine Frage, ob er mir nicht auch eine solche Beichte besorgen könne, meinte er, es träfe sich gut, die Frau Baronin wollte auch noch mit ihm hinüber, da könnte ich gleich mitgehen. Darf ich das?“

Freda nickte stumm. Mit verträumtem Rächeln reichte sie ihm die Hand. „So wären Sie auf Herrschiemsee?“ fragte sie. „Denken Sie nur, den ganzen Nachmittag habe ich ausgelugt, weil ich meinte, Sie müßten kommen.“

„Freda“, kam es wie in geheimem Jubel von seinen Lippen.

„Ich muß Ihnen doch für das wundervolle Bild danken, Herr Professor“, lenkte sie ab. „Ich weiß, daß Sie sich nur schweren Herzens von diesem Kleinod trennten, und vermag daher Ihre kostbare Gabe, die für mich so viele und schöne Erinnerungen birgt, besonders zu würdigen.“

Ein leises Rächeln huschte über des Professors Rüge. „Wenn ich nun nicht ganz selbstlos bei dieser Gabe war, gnädige Frau? Wenn ich dabei im stillen hoffte, sehr oft gemeinsam mit Ihnen vor diesem Bilde zu sitzen, das mir und, ich glaube, auch Ihnen viel gegeben?“

Freda errötete. „Kommen Sie, Professor, wir müssen eilen, wir finden sonst nicht mehr zum Wörth.“

Etwas wie Uebermut klang jetzt in ihrer Stimme.

Rasch brachen sie auf. Josephle wartete unten.

Die Sonne war gesunken. Ein leiser Dämmererschein, dem bald die Nacht folgen würde, lag schon in der Luft.

Joseph zündete umständlich die Riesenfackeln an. Eine gab er dem Professor, die andere Freda; die dritte behielt er für sich, ebenso den langen Schneestock mit der Eisenspitze.



Mit einem komisch wichtigen Lächeln, in dem der ganze Stolz des Beschützers lag, trottete er, den langen Stock prüfend vor sich hin auf das Eis stoßend, den beiden voran.

Eine Weile schritten sie schweigend nebeneinander her. Josephle war ihnen immer ein Stück voraus, und sie hätten nach Herzenslust plaudern können, doch schwiegen sie beide.

Zauberhaft war es, so über den Schnee zu wandern. Das Dämmerlicht mischte sich mit dem roten Schein der Fackeln. Ganz fern erhob sich im weißen Märchenkleide Frauentwörth. Ein Glimmern und Flimmern war in der Luft, und hier und da blinkte auch schon am Gestade ein Licht auf.

Heinz und Freda hatten die Empfindung, als ob sie so bis ans Ende aller Tage glücklich durch die weiße Winternacht schreiten könnten.

„Warum haben Sie mir so selten und so kurz geschrieben, Herr Professor?“ fragte Freda endlich. „Zürnen Sie mir?“

Heinz verneinte: „Wie könnte ich, gnädige Frau? Nein, ich wußte, daß ein anderer Briefwechsel Sie in Anspruch nahm.“

Verständnislos sah ihn Freda an. „Sie meinen mit Walter?“ Sie lachte leise auf. „Lieber Herr Professor, Sie haben recht. Walters Briefe haben mich sehr beschäftigt, und ich habe wirklich zu tun, ihm allerhand dumme und närrische Dinge auszurechnen.“

„So haben Sie sich ganz wiedergefunden?“ fragte der Professor zögernd. Er schwang so heftig seine Fackel, daß die Funken stoben.

„Sie dürfen nicht unvorsichtig mit dem Feuer umgehen“, mahnte Freda schalkhaft und glücklich; nun wußte sie, warum der Professor in den langen Wochen so seltsam gewesen.

„Ja“, sagte sie dann mit Betonung, „Walter und ich haben uns wiedergefunden im gegenseitigen Vertrauen.“

Heinz drückte es fast das Herz ab, als er geprügelt antwortete: „Er ist mir ausgewichen in der letzten Zeit; ich glaube, nicht ganz schuldlos daran zu sein.“

„Er schrieb mir darüber, Professor. Walter war sehr unglücklich, daß solche Entfremdung zwischen ihnen eintreten konnte, aber er hielt es der Eifersucht des Vaters zugute, der sein kaum wiedergefundenes Kind nicht gern hergeben wollte.“

„Des Vaters?“

Heinz stand still und rang nach Worten.

„Ich verstehe Sie nicht, Freda.“

Die blonde Frau lächelte. „Ja, wissen Sie denn nicht, lieber Herr Professor, warum mir Walter so oft schrieb?“

„Natürlich, weil er Sie lieb hat, und weil er sich ein zerbrochenes Glück an Ihrer Seite neu aufbauen will.“

Freda lachte leise auf. „Nein, er liebt Mechthild, aber er wagte es nicht, dies holdselige Kind

von Ihnen zu begehren. Außerdem ist er sehr unsicher, ob Mechthild seine Gefühle erwidert. Ich mußte ihm immer über Mechthild berichten. Ich habe das alles getreulich getan, doch den wirklichen Herzenszustand Mechthilds konnte ich ihm nicht verraten. Das Kind ist seltsam verschlossen, sobald die Rede auf Walter kommt; immer preßt sie dann trotzig die Lippen aufeinander, so daß ich öfter glaubte, sie sei ihm feind. So innig sich mir auch Mechthild zuneigt, hier ist eine trotzig Wehr, über die ich nicht hinauskomme.“

Heinz hatte unwillkürlich Fredas Hand ergriffen. „Freda“, sagte er bewegt, ihre Hand in der seinen haltend, „wie kurzichtig sind wir oft. Wie habe ich mich gequält und gesorgt um Mechthild und Walter und auch um Sie, Freda. Was für Schreckgespenster beschwor ich herauf, um endlich einzusehen, daß alles nur Truggebilde waren; wie ungerecht bin ich gegen Walter gewesen. Ich fand es unbegreiflich, daß er mich nicht nach Frauentwörth begleiten wollte. Wissen Sie was, Freda? Sobald wir drüben sind, geben wir ein Telegramm auf, das das Josephle noch heute nach Brien befördern muß.“

„Was wollen Sie denn befehlen, Herr Professor?“

Er zog die schlanke Frau dicht zu sich heran und flüsterte: „Komme sofort, habe mich soeben mit Freda verlobt.“

„Professor!“ Freda ließ ihre Fackel fallen, so daß sie erlosch, und suchte sich den Armen Wighalds zu entziehen.

Heinz aber merkte nicht ihre hilflose Verwirrung, er lachte fröhlich auf. „Sage doch, daß ich mich täusche, leugne doch, daß Du mich liebst, Freda, wie ich Dich liebe. Kannst Du das?“

Er schwang seine Fackel und sah Freda in die strahlenden Augen, die sich in schimmerndem Goldglanz zu ihm aufhoben.

Und plötzlich küßte er diese Augen, und sein freier Arm preßte die schlanke Gestalt fest an seine hochklopfende Brust.

Willenlos ließ es Freda geschehen. Nur ein heißes Aufschluchzen rang sich aus ihrem Munde.

„Liebst Du mich, Freda?“ fragte er sanft. Da nickte sie und drückte ihren Kopf fest an seine Brust.

Sprechen konnte sie noch immer nicht.

Heinz lächelte ihr selig zu und sagte aus tiefstem Herzensgrunde: „So soll es also doch wahr werden? Nach langer Irrfahrt wird mir noch im Herbst des Lebens ein solches Glück beschert. Ich bin ein langweiliger Kerl, Freda, das weiß ich, nicht recht tauglich für den Kampf des Daseins. Dich aber will ich lieben und schützen wie meinen größten Schatz. Wirst Du Dich mit dem, was ich habe, bescheiden können?“

„Ich will nur Dich, Heinz“, gab Freda strahlend zurück.

„Aber Mechthild“, fuhr sie unsicher fort, „wird sie auch diese neue Mutter wollen?“

„Du bangst, Geliebte? Nein, sei ohne Sorge, sie liebt Dich, und sie wird ihrem Vater ein Glück gönnen, das so spät zu ihm kommt. Schau um Dich, Freda, der Wörth grüßt ein glückliches Paar an diesem heiligen Tag mit seiner ganzen Herrlichkeit.“

Vor ihnen lag Frauentwörth. Der alte Klosterturm mit seiner weißen Schneehaube ragte in den Abendhimmel, und von der Klosterkirche klangen die Glocken über den See. In der Marienabtei flammten Dichter auf, und von weither über den See sah man die Dörfler von anderen Gestaden ziehen, still und feierlich. Die Männer mit Fackeln und die Frauen und Kinder mit brennenden Wachskerzen in den Händen. Alle strebten zur Christmette dem Kirchlein zu.

Heinz deutete auf die Fackeln und Dichter, die immer näher kamen. „Ist das nicht zauberhaft, Freda“, fragte er, die geliebte Frau im Schreiten fest an sich drückend.

„Ich habe Frauentwörth und den See“, sagte Freda leise, „noch nie in solchem Glanz gesehen.“

Josephle hatte schon lange das Ufer erreicht und eilte dem Paar voraus, die Ankunft im Fischerhaus zu künden.

Als Heinz und Freda den Hof erreichten, stürzte ihnen Mechthild jubelnd in die Arme.

„Du kommst, Vater! Ach, nun ist alles gut, und auch Du, Freda, ach, wie bin ich froh, nun kann Weihnacht sein!“

Sie zog die beiden stürmisch in die Stube, wo der festlich geschmückte Tannenbaum stand und Wendel und die Burgei sich soeben zum Kirchengang rüsteten.

„O mei!“ rief die Burgei, denn sofort hatten ihr die leuchtenden Augen des Paares verraten, wie es um die beiden stand. Und dann noch einmal: „O mei!“

„Ich habe Dir etwas ganz Besonderes als Weihnachtsgeschenk mitgebracht, geliebtes Kind“, sagte Heinz zärtlich, innig Fredas Hand ergreifend und sie mit leuchtenden Augen Mechthild zuführend, „eine Mutter, Silbe, eine Mutter!“

Silbe stand einen Augenblick sprachlos, dann fiel sie erst Freda und darauf ihrem Vater schluchzend um den Hals und sagte mit strahlenden Augen: „Nun wirst Du doch noch Dein Glück erleben, mein geliebter Vater, wie ich es so heiß für Dich ersehnt, und auch Du, Freda, die ich so lieb habe, und die mich führen wird, wie es meine eigene Mutter nicht treuer gekonnt!“

Heinz wurden die Augen feucht. „Du siehst, Freda“, sagte er lächelnd zu seiner Braut, „Mechthild gönnt uns unser Glück. Will's Gott, so vereinen wir uns alle zu einer glücklichen Fahrt in ein neues, frohes Leben.“

Freda reichte Heinz die Hand, die er an seine Lippen zog, während sich Mechthild an ihn

schmiegte. Dann wandte sich Heinz zu den Fischersleuten, die verdutzt dastanden, und sagte: „Na, Meister Wendel und Frau Burgei, wollt ihr meiner Braut und mir nicht Glück wünschen?“

Der grauköpfige Wendel lachte über das ganze Gesicht, als er die Hand des Brautpaares schüttelte und erwiderte: „Dös hab'n S' quāt g'macht, alle zwaa. Eh aber kimmt zur Kirche, dös de heilige Gnadenmutter dazua den Segen gibt.“

Alle wanderten sie zu der altersgrauen Kirche, von der so feierlich die Weihnachtsglocken klangen.

Die Orgel erbrauste. Festlich war die Kirche erleuchtet, die im Lannenschmuck prangte. Jeder Peter hatte sein brennendes Licht vor sich, und der flackernde Kerzenschein mischte sich mit dem Lichterglanz am Hochaltar. Durch die offene Kirchthür leuchtete der weiße Schnee wie ein Lichter Vorhof zum Heiligtum.

Hinter dem Chor erklang der Gesang der Klosterfrauen, und Mechthilds rotgoldene Locken flut tief auf ihr Gebetbuch herab. Ihre Augen strömten über; sie wußte nicht, weinte sie vor Glück oder vor Leid. In ihrer Seele war ein wunderbares Klingen: „Weihnacht! Weihnacht!“ jauchzte es in ihrer Brust. „Freda des Vaters Braut!“ Nicht die von Walter König, wie sie immer gefürchtet. Tausend Schmerzen hatte sie darum gelitten. Mit Trost und Bitternis hatte der Gedanke ihre Seele erfüllt, und nun löste sich alles in dem einen Gefühl: „Der Vater ist glücklich, und Du selbst mußt sein stille sein.“

„Christ ist geboren“, scholl es jubelnd auf. „Freue Dich, freue Dich, o Christenheit!“

Da hob Mechthild betend die Hände zur Gottesmutter empor. Alle ihre eigenen Wünsche sollten schweigen.

Das feierliche Amt war zu Ende.

(Fortsetzung folgt.)

## Unterirdische Quellen.

Humoristische Skizze von Hans Wilhelm.

Nachdruck verboten.

Als Beisig von seinem Geschäft heimging, bemerkte er gegenüber ein bekanntes Gesicht. Da kam der andere schon herüber: „Ja, Beisig, Du?“

„Bismarckmann! Wahrhaftig! Also ich habe mich doch nicht geirrt? Erst gestern habe ich an Dich gedacht! Und heute kommst Du mir nach 10 Jahren, in denen wir uns leider nicht mehr gesehen haben, in den Weg. Das muß gefeiert werden.“

„Selbstverständlich muß das gefeiert werden, Beisig. Komm mir gleich mit mir!“

Beisig zögerte und sah den Freund etwas verlegen an. „Weißt Du, lieber Bismarckmann, ich habe eine Frau, die würde es mir nie vergeben, wenn ich an einem Abend, für den das nicht ausgemacht ist —“

„Aber erlaube mir, wenn man einen alten Freund nach 10 Jahren plötzlich wiederseht —“

„Du dürfst nach 25 Jahren schließlich aus den



Rußlandreise. Der Vorbeimarsch der Bolschewikentruppen sei wahrhaft imposant. Es herrsche mehr Ordnung, Disziplin und Präzision, als in den Heeren des alten Europas; auch seien die Roten Truppen vorzüglich ausgestattet und verproviantiert. „Für alles“, so sagte dem Abgeordneten der Marinekommandant, „hat seinerzeit England gesorgt, England, das unser Generalmagazin war.“ Serrati fährt dann fort: „Die Bolschewisten erklären, sie verdanken den Aufschwung ihres Regimes hauptsächlich dem Beistande, den England und Frankreich der Rottschaf gewährten. Die Entente sollte wissen, daß ihr Kampf gegen den Bolschewismus mehr Deutschland als der Entente selbst nützte.“

### Kraffins Rückkehr nach London.

London, 18. Juli. Wie die „Times“ melden, wird England den russischen Vorschlag, die Konferenz zwischen Rußland, Polen und den übrigen Mandatstaaten in Brest-Litowsk stattfinden zu lassen, nicht annehmen. Im Zusammenhang mit dieser Frage zeigt es sich, daß die Rückkehr Kraffins von Moskau nach London um einige Tage verschoben worden ist. Kraffin wird zur eventuellen Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Verhandlungen mit zahlreichem Gefolge und ausgedehnten Vollmachten nach London zurückkehren. Es liegen Anzeichen dafür vor, daß Kraffin in Zukunft in London weniger von Litwinow und seinen hiesigen polnischen Freunden kontrolliert werden wird.

Ein englisches Memorandum führt die Verbindungen für die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland auf, die in der Hauptsache umfassen: Den beiderseitigen Verzicht auf Propaganda und besonders den Verzicht der Sowjetregierung auf englandfeindliche Propaganda in Asien, sofortige Freilassung der Gefangenen in beiden Ländern und gegenseitige Anerkennung des Grundsatzes der Entschädigung an Privatpersonen, die einem anderen Lande Güter geliefert haben.

### Frithjof Nansen in Petersburg.

Kopenhagen, 18. Juli. Nach Meldungen, die aus Petersburg in Helsingfors eingetroffen sind, wohnte Professor Frithjof Nansen der ersten Sitzung des neu gewählten Arbeiterrates bei. Er wurde von Maxim Gorki eingeführt, der den Rat aufforderte, Nansen eine Huldbildung darzubringen, damit Nansen nach seiner Rückkehr nach Westeuropa sagen könne, daß die russischen Arbeiter die Denker und Dichter des Westens hochschätzen.

Nansen ergriff unter großem Beifall das Wort und sagte, er sei überzeugt, daß seine Aufgabe, die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen in die Heimat zu befördern, trotz Verkehrsschwierigkeiten durchgeführt werden würde. Er sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die Verbindung zwischen Rußland und dem übrigen Europa, die für beide Teile von großer Bedeutung sei, bald wiederhergestellt sein werde. Simonjew bat Nansen, alles zu tun, was in seiner Macht stünde, um die Lebensbedingungen der im Westen befindlichen russischen Kriegsgefangenen zu verbessern.

### Selbstmord des Prinzen Joachim von Preußen.

Berlin, 18. Juli. In einem Anfall von schwerer psychischer Störung, hervorgerufen durch den Druck allgemeiner und persönlicher Schwierigkeiten, hat Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn des Kaiserpaars, Sonnabend früh in der Villa Siegnitz die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Seine Verletzung war so schwer, daß der Prinz ihr in der Nacht erlegen ist.

Prinz Joachim war am 17. Dezember 1890 in Berlin geboren. Als Oberleutnant rückte er ins Feld und wurde bald zu Anfang, am 9. September 1914, auf dem östlichen Kriegsschauplatz durch einen Schrapnellschuß am rechten Oberarm verwundet. Im Oktober kehrte er, nachdem er zum Rittmeister befördert war, an die Front zurück. Er verlobte sich am 18. Oktober 1915 mit Marie Auguste Prinzessin zu Anhalt. Am 11. März 1916 fand im Schloß Bellevue bei Berlin die Verlobung statt. Der Ehe entstammt ein Sohn, der am 15. Dezember 1916 geborene Prinz Karl Franz Josef. Prinz Joachim wurde im Februar 1919, als er mit seiner Gemahlin aus Bartenkirchen zurückkehrte, in München unter dem Verdacht, an antisemitischen Bestrebungen teilgenommen zu haben, von den Matrosenräten verhaftet, jedoch bald, da sich der Verdacht als hinfällig erwies, wieder freigelassen.

### Das Ergebnis der parlamentarischen Feststellungen über Wilsons Friedensaktion.

Der zweite Unterausschuß des parlamentarischen Untersuchungsausschusses veröffentlicht heute seinen umfangreichen, abschließenden Bericht über die Friedensaktion Wilsons im Jahre 1916/17. Das Schlussergebnis des Berichts lautet:

1. In der durch die Friedensaktion Wilsons im Winter 1916/17 geschaffenen Gesamtlage waren Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß es möglich sei, zu Friedensbesprechungen zu gelangen. Die Reichsregierung hat diese Möglichkeit nicht ausgenutzt.

2. Die Gründe dafür, daß die erwähnten Möglichkeiten nicht ausgenutzt worden sind, liegen in dem Beschluß über die Eröffnung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges vom 9. Januar 1917.

Der Bericht hat die Zustimmung sämtlicher sieben Mitglieder des Ausschusses, mit Ausnahme des deutschnationalen Abgeordneten Schulz (Bromberg), gefunden.

### Pharisäer.

Wie man aus den nun vorliegenden ausländischen Zeitungen erfahren kann, hat auf den Verhandlungen in Spa der französische Ministerpräsident wörtlich erklärt:

„Minister Simons spricht immer von einem Mangel an Nahrungsmitteln in Deutschland. Davon hat man uns nichts gesagt, und zwar mit Unrecht. Man müßte in Deutschland wissen, daß man in einem solchen Fall stets auf die Alliierten zählen kann.“

Schade, daß Simons und Feyrenbach, um die Stimmung nicht zu verderben, es sich haben verjagen müssen, diesen Pharisäern die Geschlirmaske vom Gesicht zu reißen. Die Quäler in den fernsten Wäldern Nordamerikas haben den Hungerstrei des deutschen Volkes vernommen. Herr Millerand in Paris, acht Schnellzugstunden von der deutschen Reichsgrenze entfernt wohnend, aber will von all unserm Elend und unserer Not nichts wissen! Otterungezucht!

### Bunte Chronik.

Die Dame ohne Strümpfe.

Daß es keine Unannehmlichkeiten hat, als Pionier neuer Moden aufzutreten, erlebte zu ihrem Leidwesen kürzlich eine junge Dame in Kopenhagen. Auf dem „Strøg“, dem vom Rathausplatz zum Königsplatz verlaufenden Fußweg, der Bummelpromenade der dänischen Hauptstadt, wagte es eine junge Dame, sich mit nackten Beinen in kleinen Badschuhen zu präsentieren. Natürlich wurde sie bald das Ziel allgemeiner Aufmerksamkeit, um so mehr, als auch ihr Kleid recht kurz geraten war. Die Schar, die ihr „betrübend“ folgte, wurde schließlich so groß, daß die Dame in einem Hausflur Zuflucht nehmen mußte. Aber da die Neugierigen nachdrängten, so suchte sie Schutz bei einem Schutzmann, der ihr ein Automobil verschaffte. Geleitet von Pseifen und Whisken des unersättlichen Publikums fuhr sie nach Hause und — wurde natürlich sofort interviewt. Die Dame ist 22 Jahre alt und Privatsekretärin in einer fremden Gesandtschaft in

Kopenhagen. Sie erklärte, recht vernünftig, da die modernen Damenstrümpfe doch so dünn seien, daß das ganze Bein durchschimmere, so hätte sie beschlossen, den Versuch zu machen, dieses Kleiderstück vollständig beiseite zu lassen. Wenn die Mode durchdränge, so würde das eine große Ersparnis für die jungen Damen bedeuten, und es würde vielleicht, so fügte der kleine Schläutopf hinzu, die Handelsbilanz Dänemarks wieder ins Gleichgewicht bringen. Sie selbst hätte sich in ihrer Nacktheit außerordentlich wohl gefühlt. „Hätten mich die Leute in Ruhe gelassen, so würde ich nie mehr Strümpfe anziehen.“

### Letzte Kreisnachrichten.

1. Nieder Herrnsdorf. In der Gemeindevertretersitzung am Freitag stand die Kommunalabrechnung Angelegenheiten wiederum zur Besprechung, und zwar diesmal die vom Landrat in Frage gestellte Genehmigung des eingereichten Ortsstatuts betr. Verordnungsabgabe. Die Gemeindevertretung beschloß jedoch, den im Ortsstatut festgelegten Wortlaut über den Verordnungsabgabe weder aufzuheben noch abzuändern, sondern diesen durch eine weitere Polizeiverordnung zu ergänzen. Da die Verhandlungen über den Kauf des Friedhofsgeländes mit der Besitzerin zu keiner Einigung geführt haben, so beschloß man, das Enteignungsverfahren einzuleiten. Dem zweiten Nachtrag zum Wasserlieferungsvertrag mit der Stadt Waldenburg wegen Erhöhung des Abnehmerpreises von 28 auf 35 Pfennige pro Kubikmeter wurde zugestimmt. Die Nachbewilligung von 326,55 M. für die Einrichtung eines weiteren Barmenbades in der Gemeindeabwasserkanal wurde erteilt. Mit der erfolgten Anstellung des Gemeindevorstandes Scholz wurde zugleich die Pensionberechtigung mit Festsetzung des Besoldungs- und Pensionsschalters auf 1. April d. Js. ausgesprochen. Durch die sozialdemokratische Mehrheit gelangte auch ihr Antrag, die Eingehung der Kirchensteuer den Kirchengemeinden zu überlassen, zur Annahme. Um die Notlage der Rentnerpächter einigermaßen zu lindern, kam einstimmig die Festsetzung des Existenzminimums von 90 auf 120 M. zur Annahme. Betr. Bezahlung des von der hiesigen Einwohnerwehr an den Tagen des Rapp-Festes geleisteten Wachdienstes wurde nochmals Stellung genommen, da der Staat die Zahlung dieser Beiträge ablehnte. Unter der Voraussetzung, daß das hiesige Grubenwerk die Bezahlung der Sonnabend-Rohlandschicht in Höhe von 2912 M. übernimmt, verpflichtete sich die Gemeinde, die Hälfte der Gehälter von 4729 M. zu tragen, wenn die andere Hälfte vom Grubenwerk gezahlt wird. Das Wärderehepaar für das Walderholungsheim erhält außer freier Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Unterhalt eine bare Entschädigung von monatlich 240 M. Die Kosten von 2525 M. für Herstellung eines zweiten Wohnzimmers der Kastellanin Gentschel werden bewilligt.

### Letzte Telegramme.

#### Generalstreik im Reichenberger Industriegebiet.

Reichenberg (Böhmen), 19. Juli. Der allgemeine Ausstand ist im ganzen Industriegebiet von Reichenberg für Montag angenommen worden. Am Freitag wurde in allen Bezirken nach erfolgter Abstimmung eine große Massenkundgebung abgehalten. Die Arbeiterschaft zog auf den Alstädter Markt und demonstrierte gegen das vollständige Versagen des Ernährungsdienstes. Zum Schluß der Kundgebung wurde eine Massenabstimmung vorgenommen, in der beschlossen wurde, die Unfähigkeit der Regierung gegenüber den Ernährungsverhältnissen mit der allgemeinen Arbeitsniederlegung in allen Berufen und Betrieben am Montag früh zu beantworten.

#### Friedensneigung in Rußland.

Kopenhagen, 19. Juli. Wie aus Kowno berichtet wird, verlangt in der dortigen Regierungskreisen mit Bestimmtheit, daß eine entgegenkommende Antwort der russischen Sowjetregierung auf die Anforderung der Alliierten, den Vormarsch gegen die Polen 50 Kilometer östlich der Linie Kowno-Brest-Litowsk einzustellen ergangen ist.

#### Wettervoraussage für den 20. Juli:

Strichweise noch Regen, sonst aufheiternd, kühler.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellere und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

### Stellenbesitzerin,

Anf. 40, mittl. Größe, blond, kath., wünscht sich wieder zu verheiraten. Herren, am liebsten ein Bergmann, wollen sich bei untenstehender Adresse melden.

### Fräulein,

22 Jahre alt, kath., blond, etwas verm., wünscht Herrenbekanntschaft, am liebsten Geschäftsleute. Offerten an untenstehende Abdr.

### Fräulein,

Anf. 40, m. Kind, kl. Vermögen, eigenem Grundstück, wünscht Herrenbekanntschaft. Offerten an Anzeigenvermittler Anlauf, Reichenbach i. Schl., Ring 47.

### Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg.

Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe,

Zahlungsbelege, Kostenanschläge, Preistafeln für Grünzeug und

Vorkaufgeschäfte, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und

Zigarettentabak, desgl. über Spiritus, vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief Sonnabend nachmittag 3¼ Uhr im 64. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Emma Walter, geb. Maier.**

Um stille Teilnahme bitten  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Waldenburg, Hirschberg, Bremen.  
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Waldenburg, Birkholzstr. 4, aus statt.

fertigt in kürzester Zeit  
**Trauerbriefe** Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Es werden

**40-50 000 M.**

zur 1. Stelle für 1. Oktober cr. auf ein städt. Wohnhaus gesucht. Offerten erbeten.

**Jakob, Waldenburg,**  
Ring 18.

### 3 möbl. Zimmer

in Waldenburg oder Vorort von Waldenburg bald (evtl. für 1. Oktober) gesucht. Off. m. Preisangabe unt. L. K. 748 an Ala-Haasenstein & Vogler, Breslau.



## Amtliches

### Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Viehbestande des Rangierers Paul Krebs, Neue Straße 8, der Kreisfleischerei im Blümel'schen Stall auf der Viehweide, des Gutsbesizers Kolbe, unter der Wilhelmshöhe, und des Fleischermeisters Georg Anders, Breslauer Straße 51, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Waldenburg i. Schl., den 17. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

### Die Ausgabe der Kartoffeln

Im gesamten Stadtbezirk Waldenburg erfolgt von Montag den 19. d. Mts. an wieder auf Kartoffelarten, und zwar zunächst bis auf weiteres in Mengen von 3 Pfund je Kopf und Woche, soweit die Vorräte reichen. Eine vorzeitige Abgabe auf Marken für die nächsten Wochen wird unterjagt. Dem Markenzwang unterliegen alle Kartoffeln, die durch die Händler und die Stadt verkauft werden. Der Preis für neue Kartoffeln beträgt 45 Pfg. je Pfd. Die in einer Woche vereinnahmten Marken sind stets am nächsten Montag unter Angabe des Vorrates im Lebensmittelamt abzuliefern. Für die Einfuhr von Kartoffeln ist die Genehmigung der Kreis Kartoffelstelle erforderlich.

Waldenburg, den 17. Juli 1920.

Der Magistrat. Stadt. Lebensmittelamt.

### Die Sonderzuweisung von 65 % holländischer Kernseife

an die im Stadtbezirk Waldenburg wohnhaften Schwerarbeiter findet von Dienstag den 20. bis Donnerstag den 22. d. M. gegen Vorlage der Brotzuzugkarte Gruppe 2 im

Stadtteil Waldenburg

im Bartschkeller auf der Schenkerstraße und im

Stadtteil Altwasser

im Lager bei Wulle statt. Es entfällt auf den Karteninhaber eine Menge von einem halben Kiegel im ungefähren Gewicht von 500 Gramm zum Preise von 13 Mark. Die in dieser Zeit nicht abgeholte Seife wird anderweitig abgesetzt werden.

Waldenburg, den 17. Juli 1920.

Der Magistrat. Stadt. Lebensmittelamt.

### Zimmerarbeiten.

Die Zimmerarbeiten ausschließlich Holzlieferung für den Neubau von 5 Sechsfamilienhäusern und 1 Aichtfamilienhaus an der Bauvereinsstraße im Stadtteil Altwasser sollen an einen oder mehrere Unternehmer vergeben werden und liegen Zeichnungen mit Bedingungen im Städtischen Bau- und Wohnungsamt, Amtsgericht Waldenburg, Zimmer 35, zur Einsicht aus.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum

Mittwoch den 28. Juli 1920, vormittags 11 Uhr, an uns einzureichen und erfolgt die Eröffnung zum genannten Zeitpunkt in öffentlicher Verhandlung. Bewerber und Vertreter der Arbeitnehmer werden hierzu eingeladen.

Angebotsmuster sind, soweit vorrätig, gegen Zahlung von 3,00 M. kostenlos erhältlich.

Waldenburg, den 15. Juli 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

### Ober Waldenburg.

Unter dem Kleinviehbestande des Bergbauers Paul Wagner von hier, Kirchstraße 48, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Ober Waldenburg, 15. 7. 20.

Der Amtsvorsteher.

### Dittersbach.

Abholung der Steuerkarten für den Gehalts- und Lohnabzug.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 24. Juni 1920, durch die wir die Arbeitgeber aufgefordert haben, die Steuerkarten für die bei ihnen beschäftigten Personen bei uns abzuholen, richten wir hiermit an diejenigen Arbeitnehmer, deren Arbeitgeber sich die Karten nicht beschafft haben, die Aufforderung, dieselben nunmehr selbst im hiesigen Steuerbüro abzuholen. Um zu vermeiden, daß die Karten doppelt abgegeben werden, hat sich jeder Arbeitnehmer nochmals zu vergewissern, daß der Arbeitgeber die Karten tatsächlich nicht beschafft hat. Im Interesse des Arbeitnehmers liegt es, daß er von seinem Arbeitgeber sofort nach der ersten Lohnzahlung die Vorlage der Steuerkarte verlangt, wenn er nicht überhaupt vorzieht, dieselbe in seinem Besitz zu behalten und bei jeder Lohnzahlung dem Arbeitgeber vorlegt. Die Abholung der Karten hat bis spätestens 27. Juli 1920 zu erfolgen. Die Arbeitgeber weisen wir nochmals darauf hin, daß der Lohnabzug in jedem Falle stattzufinden hat und die Unterlassung der Befragung nach § 53 des Reichseinkommensteuergesetzes unterliegt.

Dittersbach, den 16. Juli 1920.

Der Gemeinde-Vorsteher. J. B.: E. Bergmann, Schöffe.

### Dittersbach.

### Säuglingsfürsorgestelle.

Infolge Beurlaubung unserer Schwester wird der Betrieb unserer Fürsorgestelle im Monat August teilweise eingeschränkt.

Die Vormittagsprechstunden fallen aus und nur Dienstags von 4-6 Uhr nachmittags findet die Beratungs- und Sprechstunde statt. Die Stillstunde wird ebenfalls auf Dienstag, und zwar von 1/2-4 Uhr nachmittags, festgelegt.

Die Lebensmittelausgabe im Monat August findet nur einmalig statt, und zwar vom 1. bis 3. August, vormittags von 7 bis 8 Uhr. Während dieser Zeit werden auch die Zuzugsmarken ausgegeben.

Der Betrieb der Milchläche wird unverändert weitergeführt.

Dittersbach, den 15. 7. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

### Breißelbeeren!

Täglich 20 Zentner lieferbar, ab Badestation Kohlsurt, prima Ware, hat abzugeben

Ernst Dittich, Rothwasser, Kr. Görlitz.

### A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schweidnitz

### Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u. -Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Telephon 658.

Telephon 658.

### Offene Stellen

### Vertreter

zum Verkauf von frischen Seefischen und Räucherwaren wird gesucht.

Otto Bank,

Fischgroßhandlung.

Berlin C. 25, Central-Markthalle.

Kontor: Prenzlauerstraße 37.

### Jedermann

kann sofort den ausrichtreichen

### Kraftwagenführerberuf

erlernen. Verlangen Sie kostenlos Prospekt von der Automobil-Lehranstalt Hugo Maye, Halle a. S., Merseburgerstr. 95a.

### Laufbursche

oder Mädchen

kann sich sofort melden.

Paul Opitz Nachfolger.

### Bedienungsmädchen

per bald gesucht

Freiburger Straße 5, I, 1.

**Suche** Köchinnen, Kinderfräuleins, Stubenmädchen, ältere und jüngere Mädchen aller Art zum Alledienst für hier und auswärts.

Frau Clara Matschinsky, vorm. Jentsch, gewerbsm. Stellenvermittlerin, Schaelstraße 11.

### Ein Mädchen

oder einen Burschen

zur Landwirtschaft sucht

Stephan, Donnerau.

**Suche** 2 tücht. Büßetfr. für Bahnhöfe, anst. Dienstmädchen u. Landmädchen für bald oder 1. August.

Luise Klitsch, gewerbsm. Stellenvermittlerin, Auenstraße 24c.

### Verkäufe

Ein Paar braune neue Burschenschuhe

für 125 M. zu verkaufen

Ober Waldenburg,

Chausseestraße 8a, 3 Tr. r.

Nur für Händler!

**Lederbandalen**

mit starker Ledersohle und

Flecken,

Größe 23/26 27/30 31/35

6,75 8,75 11,50

Lagerbesuch lohnend. Probe-

Pakete versendet gegen Nachn.

A. Schilibolski, Berlin C 2,

Stralauer Straße 13/14.

Ein Paar neue Samaschen,

Friedensware, äußere Länge 28

cm, gegen aschgrau 4 1/2 m Fried-

ensstoff zu vertauschen. Näheres

in der Geschäftsstelle dieser Stg.

### Alteisen

kauft

Max Guttman,

Dittersbach, Hauptstraße 2.

Telephon 894.

Gebr. weißes Tüllkleid

oder Rock zu kaufen gesucht. Von

wem? sagt die Geschäftsstelle

dieser Zeitung.

### Bei genügender Beteiligung

beabsichtige ich in der Zeit vom 20. Juli bis 20. Oktober d. Js. einen

### Mandolinen-Kursus

für Erwachsene und Kinder nach leicht fasslicher Schule und bei mäßigem Honorar abzuhalten.

Alles Nähere bei mir persönlich.

**Clemens Rolle,** Musiklehrer,

Töpferstraße Nr. 34.

### Zentralverband der Angestellten

(Fachgruppe Keramik).

Dienstag den 20. Juli, abends 7 1/2 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Villa nova in Altwasser.

Sehr wichtige Tagesordnung. Das Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Der Fachgruppenleiter.

Mittwoch den 21. Juli 1920,

nachmittags 3 Uhr:

### Einweihungs-Feierlichkeit

der drei Waldheilstätten

auf der Weichrauschwiese bei Weißstein.

Die gesamte Bevölkerung ist uns hierzu herzlich willkommen.

Für den Waldheilstättenverband:

gez.: W. Hertwig, Lehrer, gez.: Laeder, Amts- u. Gem.-Vorst.,

Weißstein. Polnitz.

gez.: Stein, Rektor, Salzbrunn.

### Bad Salzbrunn, Kurpromenade.

Dienstag den 20. Juli, abends 8 Uhr:

### Lieder-Abend

des „Waldenburger Sängerkubs“

im „Waldchen.“

Leitung: Direktor Herzig. Chor: rund 80 Herren.

Eintrittskarten 1,50 M. ab 1/2 Uhr an den Torkassen.

Liedertexte für 50 Pfg. ab Montag ebenda.

Kur-, Dauer- und Freikarten haben keine Gültigkeit.

Fürstliche Badedirektion.



Empfehle diese Waage von großer

Zufluhr sehr billig!

Prima

Sütländer Angelfisch,

Pfund 1,80 M.,

J. Seelachs und Cablian,

feinste Nordseeware, kopflos,

Pfund 3,00 M.,

Sering und Fischfleisch

in Gelee, ohne Gräten,

das ganze Pfund 4,00 M.

Ab Mittwoch:

J. geräucherten Schellfisch,

frisch aus dem Rauch,

das ganze Pfund 3,00 M.,

marinierte 3,80 M. Außerdem

Seringe und Kollheringe

in feinsten Milchsauce

zu billigsten Preisen bei

Paul Stanjeck,

Schenerstr. 15, Telephon 237,

und

Walter Stanjeck,

Ring 1. Telephon 603.

### Keine Wanze mehr!

bei richtiger Anwendung von

Rakikal Wanzenmord.

Kein Verbrennen, keine Flecke.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telephon 304.

### Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen

mäß. Honorar C. Schwenzler,

Auenstr. 23 d, part. neb. Gymn.

### Theatersaal

Bad Salzbrunn.

Mittwoch den 21. Juli c.,

abends 8 Uhr:

### 4. Sinfonie-Konzert.

Solist: Rud. Bergmann,

Breslau, Violine.

### Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 20. Juli 1920:

Zwangseinquartierung.

Schwank.